

Liebe Leserinnen und Leser,

in den Jahren 2017 bis 2021 brachten wir Ihnen eine Interviewreihe von Dr. Barbara Ritterbusch Nauwerck näher, in der sie Berufsfischer am Mondsee zu deren Lebenserfahrungen befragt hatte. Diese Interviewreihe möchten wir nun mit Interviews der Berufsfischer am Hallstätter See erweitern. Josef Höplinger (1912 – 2006) und Hermann Kubisch erzählten Dr. Barbara Ritterbusch Nauwerck in den Jahren 1989 – 1990 von ihrem Leben.

Vor den Interviews bringen wir zur Einleitung die Aufzeichnungen von Karl Höplinger (Vater des interviewten Josef Höplinger) zu dessen Leben. Diese beinhalten auch Angaben zur Familiengeschichte, der Großteil bezieht sich jedoch auf die Fischerei und das Leben als Berufsfischer. Wo nötig wurden Ortsbezeichnungen übersetzt und Begriffe erklärt [in eckigen Klammern]. Diese Aufzeichnungen sind nicht nur zeitgeschichtlich sehr wertvoll, sondern auch in fischereigeschichtlicher Hinsicht außerordentlich spannend, beispielsweise der Unterschied im Einkommen durch Eigenvermarktung vs. Anstellung bei der Forstverwaltung. Auch seine Dienstreisen, bis an die Grenzen der damaligen Österreich-Ungarischen Monarchie sind faszinierend, von den Schwierigkeiten solch einer Reise, welche für uns eine Kleinigkeit geworden ist, bis hin zu den Erlebnissen vor Ort vor Ausbruch und auch während des Ersten Weltkrieges.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Dora Schmaranzer, Tochter von Josef Höplinger, für die Genehmigung zur Publikation und für zahlreiche historische Dokumente!

Ergänzend sei erwähnt, dass die Tondokumente der Fischer am Mondsee zu einem Film verarbeitet wurden, welcher im Pfahlbaumuseum Mondsee gesehen werden kann.

Haimo Prinz

Was unsere Großeltern erzählten

– niedergeschrieben von Karl Höplinger 1874 – 1954

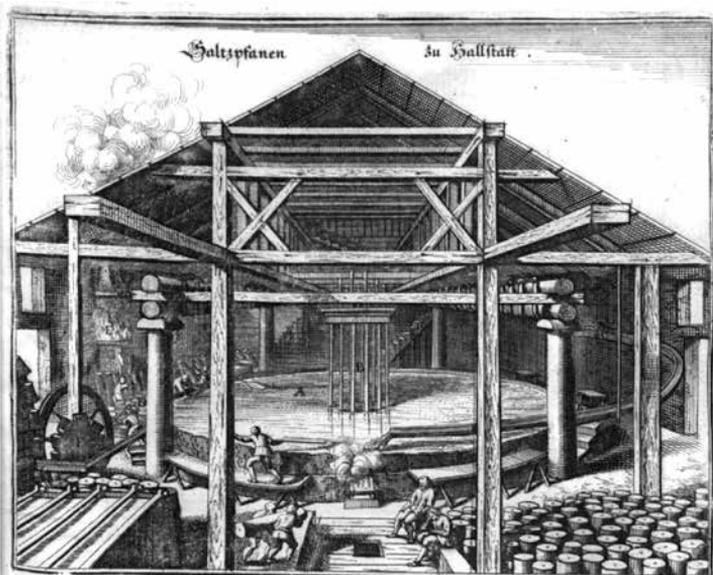
DR. BARBARA RITTERBUSCH NAUWERCK

Mein Großvater wurde im Jahre 1819 in Mondsee geboren und stammte aus einer kinderreichen Fischerfamilie. Als er 9 Jahre alt war kaufte sein Vater von den fischereiberechtigten Besitzern Fischrechte am Wolfgangsee. Er bekam bis auf zwei alte nur das von der Herrschaft und vom Fürberg bekam er nicht.

Großvater erlernte nebstbei das Schusterhandwerk aber die Hauptbeschäftigung war immer die Fischerei. Die Familie zerstreute sich dann. Ein Bruder vom Großvater wurde Schneidermeister in Hallstatt (unser Schneidervetter), einer war in Mondsee verblieben, einer war in Unterach Holzhändler, einer in Goisern Wirt, eine Schwester vom Großvater heiratete nach Rottenmann einen Schmied. Diese starb vor Freude am Besuch Ihres Vaters an Herzschlag in seinen Armen. Diese Familie ist dann, da sie wie viele andere durch den Eisenbahnbau ruiniert wurde, nach Amerika ausgewandert.

Im Jahre 1850 heiratete mein Großvater nach Hallstatt. Meine Großmutter wurde im Jahre 1818 als Tochter des Wolfgang Pilz geboren. Ihre Vorfahren mütterlicherseits waren schon immer Fischer hier in Hallstatt. Mein Urgroßvater Wolfgang Pilz war im Pfannhaus [Gebäude einer Saline, in dem eine Pfanne zur Salzgewinnung installiert war] Fuderträger [Salzträger] – er soll ein sehr starker Mann gewesen sein.

Er machte die Völkerschlacht bei Leipzig [16. – 19. Oktober 1813, Russland, Preußen, Österreich und Schweden gegen die Truppen Napoleon Bonapartes] mit und schwamm auf der Flucht über den Rhein. Er war sehr belesen und hielt unter seinen Arbeitskollegen ganze Vorträge über Sterne und Algebra.



- A. Eisener Pfannen darin das Salts gestoten wird .
- B. Eisernen Stangen so in mitten die Pfannen geht .
- C. Kinnen darain das Salzwolter geleite wird .
- D. Hier wird das Salts in die Form geschlage .
- E. Brenent feuer dabei sie sehen können
- F. Wasser Kath zum wasser schöpfen .



Abb. 1:
Die Salzpfannen zu Hallstatt (Merian, 1679).

Quelle: Wikipedia,
gemeinfrei.



Abb. 2: *Völkerschlacht bei Leipzig* (Gemälde von Wladimir Moschkow, 1815).

Mütterlicherseits stammte meine Großmutter aus einer Fischerfamilie mit Namen Scheichl. Zwei Geschwister meiner Großmutter waren Johann Pilz und eine Schwester verheiratete Aschauer. Sie sollen die Fischerei am Hallstättersee schon lange früher betrieben haben.

In früheren Zeiten war die Fischerei getrennt verpachtet. Der obere See bis zum Durchlass, dann der unter See bis zur Seeklause. Der Traunfluss bis zur steirischen Grenze gehörte der Saline, die einen eigenen Aufseher (Überreiter) angestellt hatte. Welchen Teil des Sees die Vorfahren meiner Großmutter bewirtschaftet haben weiß ich nicht mehr. Es waren schon damals sehr strenge Vorschriften bei der Fischerei. Die Fischer vom See durften beispielsweise in der Reinankenlaichzeit sich bis 30 Kl. [Klafter, entspricht 56,9 m] der Traunmündung nähern, dann waren genaue Vorschriften über Schonzeiten, Maschenweite der Netze, Größe und Preise der Fische. Sie wurden auch öfters von den Forstorganen kontrolliert. Da hier in Hallstatt und Umgebung zu wenig Absatz für die Fische war, fuhr meine Großmutter mit den geräucherten Fischen mit den Salzschnitten bis Wien und da wurde ihr dann mit den Salztransporten nachgesandt, was sie brauchte. Sogar bis Graz kam sie mit geräucherten Fischen. Sie muss dabei gut verdient haben, da sich meine Großeltern im Jahre 1852 die Mühle um 3.000 Fl. [Gulden, die Abkürzung steht für Florin] kaufen konnten. Mein Vater wurde 1851 geboren. Die Mühle wurde dann Fischermühle benannt. Nebst der Fischerei wurde das Müller- und Bäckergewerbe ausgeübt. Der Bruder meiner Großmutter, Johann, wurde im Jahre 1849, als das Gendarmerie Korps aufgestellt wurde, vom Militär zur Gendarmerie ausgemustert und brachte es dort bis zum Wachtmeister. Bei der Verfolgung eines Verbrechers wurde er Invalide und nach Haus beurlaubt. Mein Großvater war dann seinem Schwager sehr behilflich, sodass er bei der Saline in Steeg als Transport-Aufseher unterkam. Durch seine guten Beziehungen zu den Beamten der Saline, denen er bei der Traunfischerei sehr behilflich war, erreichte er für seinen Schwager diesen Posten, dafür überließ er meinem Großvater sein Vaterhaus und zwar das Haus Nr. 95, welches dann meine Großeltern neu aufbauten und schon für Sommerparteen einrichteten.

Hier wurde der Fischereibetrieb schon im größeren ausgeübt, da die Großeltern schon den ganzen See gepachtet erhielten.

Und auch die Traun wurde von der Saline dem Forst überlassen, welche Anfangs Hotelier Seeauer und Gasthofbesitzer Thalhamer von Gosaumühle gepachtet hatten und auch Großvater und Vater schon immer mitgefischt haben. Nachträglich nahmen meine Vorfahren auch die Traun in Pacht sowie die zwei Gosauseen und den Gosaubach. Als mein Großvater her kam führte er die Zugnetze mit einem Sack oder Pern ein. Da sagte der frühere alte Fischer: mit diesem Raubzeug wirst du den See bald ausgefischt haben!

Die Mühle pachtete der Konsumverein [Konsumgenossenschaft Salzkammergut regGenmbH 1868 – 2011] bis Anfang der 80er Jahre. Im Jahre 1871 musste mein Vater zum Militär einrücken. Im Herbst des Jahres 1873 wurde Vater vom Militärdienst beurlaubt. Im Gosausee fischte dann immer im Sommer unser Vetter Johann Höplinger (Schneidervetter) auf die sogenannten Schwarzreiter. Das ist eine degenerierte Saiblingsart [Kümmmerform des Seesaiblings, auch Schwarzreuter genannt], da fuhren die feinen Herrschaften mit ihren Equipagen [elegante Kutschen] zum Gosauschmied ins Schwarzreiter Essen.

Vater heiratete im November 1873 meine Mutter, eine geborene Eggenreiter. Mutter hatte 2 Brüder, Karl und Josef, die über 90 Jahre alt wurden. Meine Mutter brachte zwei Kinder in die Ehe mit. Der ältere, Hans, wurde im Jahre 1868 geboren und Josef im Jahre 1872. Josef nahmen die Großeltern, da er schon von unserem Vater stammte. Aus dieser Ehe sprossen fünf Kinder.

Als Vater heiratete übernahm er die Fischermühle und die Großeltern übersiedelten in ihr neues Haus Nr. 95. Es ist bemerkenswert, dass die Großeltern die ganze Zeit, was sie verheiratet waren, in einem Bett schliefen und aus einer Schüssel aßen.

Meine Eltern betrieben den Fischhandel nach Ischl.

Es wurden die Fische lebend nach Ischl gebracht. Um 2 Uhr früh wurde ausgerückt, da kamen die Fische in einen Fischstumpf [vermutlich ein Fischlagel oder -lägel] und wurden nach Steeg mittels einer Platte geschwemmt, in Steeg wurden die Fische in Fischfässer verladen und wurden dann von einem Zughund in einem dazu gebauten Wagen bis Ischl transportiert. Unterwegs mussten die Fische öfters frisches Wasser bekommen. Meistens war man schon um halb sieben Uhr in Ischl, wo sie dann beim



Abb. 3: *Altes kleines Fischlagel.* Foto: Heimatverein Ratzenried / Helmut Simon



Abb. 4: *Zille, Heinrich: Ungewohnter Blick auf Gewohntes, Hausierer mit Hundegespann.* Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

öffentlichen Brunnen zwischen Hotel Elisabeth und Hotel Viktoria, heute Eisenhandlung Artweger, verkauft wurden. Man erzielte mit lebenden Fischen viel höhere Preise als mit den toten. Es kamen auch die Traunsee Fischer mit ihren Fischen herauf, aber die lieferten alle tot und wurden daher nicht so gern gekauft.

Als Schulbuben durften wir auch in den Ferien mitfahren, was uns viel Vergnügen machte, da wir oft Trinkgeld von den Herrschaften für das Fischnachtragen erhielten, da kamen wir auch in die Kaiservilla. Für den Hof wurden meistens Forellen aus dem Gosaubach gekauft, die wollten nur kleinere Fische.

Bei uns im Hallstättersee wurde immer nur mit Einbaum gefischt, bis zum Jahre 1900, wo wir die erste Platte als Seenschiff aus Lärchenholz bekamen, was uns schon eine große Wohltat war.

In den 70er Jahren, das Jahr weiß ich nicht mehr genau, wurde ein Hecht mit zirka 5 kg gefangen, der hatte Herndl [Hörner]. Großvater sagte »Jetzt haben wir den Teufel gefangen«. Diesen Fisch spendierte Vater dem Kronprinz Rudolf, welcher in Ischl weilte. Das Gerippe soll ins Naturhistorische Museum gekommen sein.

Im Jahre 1888 kam ich aus der Schule und musste den ersten Tag fischen. Wir, mein Bruder Sepp und ich, mussten auch während der Schulzeit schon oft mit fischen, da wir schon kräftige Jungen waren. Als wir aus der Schule waren, mussten wir ganz logisch Fischer werden, da wurde auch gar nicht gefragt, ob man zu was anderen Freude hätte, wir waren ja sehr billige Arbeitskräfte und bekamen bis zu unserem 18. Lebensjahr 50 Kronen Taschengeld wöchentlich [1 Krone entsprach im Jahr 1900 etwa der Kaufkraft von 7 € im Jahr 2021].

Auch meine Mutter musste oft fischen fahren, überhaupt die ganze Familie arbeitete im Winter bei der Netzarbeit mit. Am 20. September herum wurde alljährlich bis zur Reinankenlaichzeit die Fischerei eingestellt. Da mussten wir in den Wald gehen, das Servitutsholz für fünf Häuser schlägern und auch andere Arbeit gab es genug. Im Jahre 1891 kauften meine Eltern in Agatha ein Bauernhaus. Haus und Stallung mussten von Grund auf neu gebaut werden und auch die Almhütte in Durchgang mussten wir ganz neu bauen, da gab es auch wieder Arbeit genug. Das Bauernanwesen wurde verpachtet. Wir hatten vom Obst ein Drittel, da bekamen wir alle Jahre Most. Einmal bekamen wir 20 Eimer.

Am 29. Dezember 1891 starb mein Großvater an Herzschlag und wurde am Neujahrstag 1892 beerdigt. Er hinterließ ein Testament, wo er uns Kinder aus der ersten Ehe das Erbfolgerecht für die fünf Häuser, welche die Großeltern besaßen, sicherte, da mein Vater nach dem Tod unserer Mutter noch zweimal geheiratet hat. Das war für uns zwei noch lebende Kinder von großem Wert.

Am 15. April 1893 starb mein Bruder Franz. Er erlernte das Schusterhandwerk, da er zur Fischerei gar keine Neigung hatte.

Am Palmsamstag im Jahre 1890 fingen wir im unteren See in den Hechtzügen so viel Rotaugen, dass wir beide Einbäume und die großen 6 Fischstümpfe, welche immer in der Steegwirtschiffhütte zum Fischtransport in der Traun lagernd waren, anfüllen konnten. Ein Fischstumpf wurde mit Hechten, welche unter den Rotaugen waren, voll. Viele Rotaugen wurden geräuchert, da kostete das Stück 2 oder 3 Kronen, die frischen verkauften wir das Kilo um 20 Kr.

Im Jahre 1893 musste mein Bruder einrücken und da nahmen wir den Kefer Xandl als Fischergehilfen, er war ein braver starker Bursche.

Im Jahre 1894 starb meine Mutter im 45. Lebensjahr nach langem Leiden. Vater heiratete wieder im Herbst des gleichen Jahres eine Grubhofer aus Hall in Tirol, diese brachte 2 Kinder mit in die Ehe.

Im Oktober 1895 fuhr ich bei einem Fischtransport am Wasser mit nach Wien, wir hatten zirka 400 kg Forellen und Saiblinge in großen Fischstümpfen verladen. Diese wurden mit Schleifsteinen beschwert und mit Stricken an der Platte befestigt und nach fünftägiger Fahrt kamen wir nach Wien. Es war die ganze Zeit schönes Wetter und gerade Weinlesezeit. Es war eine wunderschöne Fahrt. In Wien warteten schon die Fischhändler und übernahmen die Fische um einen entsprechenden Preis. Die alte Platte verschenkte mein Vetter Anton Höplinger Fischhändler in Bad Ischl, welcher damals alle Jahre solche Transporte durchführte und ich ihm meistens die alten Platten dazu lieferte. Ruder und Fischstümpfe wurden wieder per Bahn nach Steeg geschickt, welche dann in der großen Schiffhütte vom Steegwirt bis zum nächsten Transport in Aufbewahrung blieben, die Fische wurden meistens in Grundlsee und Altaussee gekauft und in Fischfässern über den Pötschenpass per Fuhrwerk befördert. Ich konnte leider nur einen Tag und eine Nacht in Baden bei Wien bleiben, wo wir Verwandte hatten, da zuhause schon wieder viel Arbeit auf mich wartete.

Am 5. April 1896 starb meine Großmutter im 78. Lebensjahr. Da mussten wir übersiedeln von der Mühle herunter ins Haus Nr. 95. Die Mühle wurde an Jahresparteien vermietet.

Im Juli 1897 kam ich nach Tegernsee zur Fischerei, wo mein Onkel Josef Höplinger, welcher aus St. Wolfgang stammte, als Oberfischmeister angestellt war, als Fischergehilfe. Dort ging es mir sehr gut.

Mein Vorfahre dort ist beim Fischen ertrunken. Ich konnte leider nur zwei Jahre dortbleiben, da mein Bruder Sepp schwer an Gelenkrheumatismus erkrankte, so kam ich im Juli 1899 wieder nach Hause, wo dann wieder die Rackerei aufs Neue begann. Es war dort schon mein jüngster Bruder Toni bei der Fischerei und so fischten wir, als Bruder Sepp wieder gesund war, wir drei Brüder, da Vater nicht mehr viel Freude hatte zur Arbeit. Im Jahre 1900 kam dann mein Bruder Toni zur Saline, da er ein sehr guter Flügelhornist war brauchten sie ihn dringend. Es kam dann Zauner Leopold als Fischergehilfe zu uns. Er war auch Zimmermann und leistete uns sehr gute Dienste. Im Jahr 1904 heiratete mein Bruder Sepp nach Goisern zum Kreuzhuberwirt, wo auch eine schöne Bauernwirtschaft dabei war, es ging ihm recht gut und er war recht beliebt als Wirt. Im gleichen Jahr wurde ihm auch ein Buberl geboren, welcher ihm leider im Alter von 4 Jahren starb. Sepp befasste sich nebst seiner Wirtschaft noch mit der Traunfischerei und mit Fischhandel.

Im Februar 1905 fingen ich und Zauner Leo bei der Seeklause so viel Rotaugen, dass wir unser Schiff und dem Klausmeister seine Platte anfüllen und diese Ladung von der Steegbrücke bis zum Obertrauner Kalter rudern mussten. Dort mussten wir mit Wannen die Fische übers Feld liefern, da noch niederer Wasserstand war, da kamen wir erst in Früh halberfrozen heim, dann mussten wir bei Tag erst die Fische mustern, da ja doch viel durch den langen Transport eingegangen sind.

Aber die Fischkalter in Obertraun waren noch ganz voll mit lebenden Rotaugen. Da verkauften wir die meisten den Eisenbahnern nach Ebensee und Attnang. 3 Wochen später fingen wir am gleichen Platz wieder so viel, da war es schon leichter, da der See seinen normalen Stand hatte, konnten wir in Obertraun schon mit der ganzen Ladung bis zum Kalter fahren, für die hatten wir wieder reißenden Absatz. Im Som-



Abb. 5: Fischkalter, hier ein sehr nobles Beispiel eines barocken Fischkalters in Kremsmünster.
Foto: Ewald Judt.

mer gleichen Jahres fingen wir eine Seeforelle mitten am See, die wog 15 kg war 1.05 m lang und hatte 58 cm Umfang.

Im Frühjahr 1905 starb die zweite Frau meines Vaters.

Im Oktober 1905 übernahm ich die Fischermühle. Das Müllergewerbe ruhte schon seit Anfang der 1880er Jahre. Am 12 Februar 1906 heiratete ich meine langjährige Bekanntschaft. Sie kam viele Jahre mit einer Herrschaft aus Wien, die wohnten einige Jahre bei uns im Haus Nr.95. Später kauften sie das Haus Nr. 157, welches jetzt im Besitz meines Sohnes Karl ist. Meine Frau ist in Grein a. d. Donau als Tochter des Schneidermeisters Josef Spiegl geboren. Am 3. Februar 1907 wurde unser Sohn Karl geboren.

Meine Frau musste auch mit Frau Aschauer nach Ischl fischhandeln, wo sie oft in einem Tag mehr verdiente, als ich die ganze Woche und wir konnten uns allerhand nützliches anschaffen. Leider hatten wir damals keine besonders guten Fischjahre. Mit 1. Jänner 1909 übernahm die Forstverwaltung die Fischerei in eigene Regie und stellten mich als Fischmeister mit einem Monatslohn von 70 Kr. an, gaben mir aber 14 Jahre von meiner früheren Tätigkeit.

Reise in die Schweiz an den Bodensee

Anfangs Dezember 1908 musste ich nach Ermatingen in die Schweiz reisen [Ermatingen liegt am Südufer des Untersee genannten Teils des Bodensees], eine neue Brutanstalt für Reinanken besichtigen und die Behandlung kennen lernen, ich bekam für diese Reise 130 Kr.

Mit der größten Sparsamkeit kam ich gerade aus. Ich fuhr über Salzburg nach München, wo ich übernachten musste. Nächsten Tag ging es wieder weiter durchs Allgäu

bis Lindau, von dort per Schiff nach Friedrichshafen und Konstanz, von Konstanz musste ich wieder per Bahn nach Ermatingen fahren und kam dort um 7 Uhr abends an.

Nächsten Tag suchte ich den Fischeaufseher, welcher die Brutanstalt zu behandeln hatte. Dieser erklärte mir alles genau, dann schaute ich beim Fischfang zu. Die Eier werden gleich vom Fang weg befruchtet, da sie dort keine Gelegenheit hatten wie wir in Obertraun, wo wir die Fische in großen Kaltern reif werden lassen konnten. Dort wurden die Fische, welche reif waren, abgestreift und gleich totgemacht, zugleich auch die unreifen. Die Fische wurden gleich am See unter den Fischern aufgeteilt.



Ich fuhr den gleichen Tag noch weg nach Konstanz, dort musste ich wieder übernachten. Den nächsten Tag ging es die gleiche Strecke wieder zurück nach München, wo ich wieder übernachtete.

Nächsten Tag machte ich einen Abstecher nach Tegernsee, wo ich meine Verwandten und Bekannten überraschte, von dort fuhr ich wieder den anderen Tag nach Haus.

Am 1. Jänner 1909 trat ich meinen Dienst beim Staat an. Am 28. Juni wurde unser Töchterl Anna geboren. Mit dem Fischhandel meiner Frau war es nun auch vorbei, da die Herren von der Forstverwaltung misstrauisch waren. Wenn ich nicht Fanglöhne gehabt hätte, wäre es uns schlecht gegangen. Im Jahre 1908 starb meine Schwester Anna in ihrem 30. Lebensjahr. Zur Fischerei waren zugeteilt mein früherer Lehrling Hans Steiner und Forstarbeiter Siedler. Das erste Jahr hatten wir schon recht gute Erfolge bei der Fischerei. Ich musste alle Tage zu Herrn Forstrat Neuwinger die Meldung machen, was wir gefangen haben und alle samstagnachmittags beim Rapport erscheinen.

Den ersten Tag, wo wir nicht gefischt haben, musste ich die beiden zum Förster schicken in die Arbeit. Da sorgten sich die Herren auf der Direktion, ob ich doch immer beschäftigt bin. Wenn ich dringende Netzarbeiten hatte, musste ich dies am Sonntag machen. Das Jahr 1911 war dann ein Missjahr bei der Fischerei, da es in diesen Sommer abnormal heiß war und wir die Fische aus der Tiefe nicht fangen konnten. Es wurden unsere beiden Kinder krank an Scharlach. Karl konnten wir nach langer Krankheit durch seine kräftige Natur retten, aber Annerl bekam noch Diphterie dazu und war nicht mehr zu retten, an ihrem Namenstag am 26. Juli wurde sie beerdigt, was wir damals mitmachten, kann man nicht mehr vergessen.

Im Herbst desselben Jahres wurde ich auf 14 Tage nach Millstatt in Kärnten berufen, um die dortige Fischerei kennenzulernen. Ich musste für dort dann ein passendes Zugnetz anfertigen, in meiner freien Zeit. Im Herbst 1912 musste ich dann das Netz mit dem dortigen Fischmeister Dabernig ausprobieren, wir machten ganz gute Erfolge damit.

Aber draufgezahlt hab ich jedes mal, da sie bei meinen Reiserechnungen alles Mögliche gestrichen haben, bis ich gesagt habe »Unter diesen Umständen fahr ich nicht mehr fort!«.

Reise an den Vrana See

Im Winter des Jahres 1913 kam dann ein Herr Ministerialrat Dr. Willen aus Wien zu mir und ersuchte mich, ob ich nicht auch an einen See Lago di Vrana [Vransko jezero, Kroatien, zwischen Zadar und Sibenik, größter See Kroatiens, Süßwassersee, stellenweise weniger als einen Kilometer vom Meer entfernt] reisen möchte, da in Millstatt mit dem neuen Netz so gute Erfolge zu verzeichnen sind, hätte er volles Vertrauen zu mir. Ich wollte nicht recht hören davon, da ich bei meinen früheren Reisen immer draufgezahlt habe und die Fischer dort doch selber am besten wissen müssten, was sie zu tun haben. Ich sagte, wenn es Befehl ist muss ich ja fahren aber nur mit genug Reisevorschuss fahre ich.



Abb. 6: Vrana See. © Dnik – Eigenes Werk

Im März wurde ich dann telegrafisch abberufen zu dieser Reise mit genauen Angaben der Reiseroute, mittags wurde ich verständigt und um 5 Uhr abends musste ich schon wegfahren.

Über Stainach-Bischhofshofen von dort ging es per Schnellzug um 1 Uhr Nacht weg nach Villach- Görz- Triest wo ich um 9 Uhr vormittags ankam. Dort hört man schon kein deutsches Wort, da ist es sehr schwer, dass man sich zurechtfindet. Der Bahnhof liegt ganz am Hafen, ein interessantes Bild, das man nicht mehr vergessen kann. Mich führte der Schaffner, welchen ich während der Fahrt ersuchte mir ein deutsches Haus zu vermitteln, es ging ins Hotel zur Stadt Klagenfurt, wo ich mein Kofferl zur Verwahrung gab und ich dann gleich vormittags die Stadt besichtigte. Um 5 Uhr abends ging es dann per Schiff weiter, um 12 Uhr waren wir in Pola [Pula], wo ich im Hafen ein Kaffeehaus besuchte und nach 2 stündigem Aufenthalt ging es wieder weiter. Um 6 Uhr früh waren wir in Lussinpicolo [it. für Mali Lozinj] wo ich eine Zeit lang spazieren ging. Von dort ging es wieder weiter nach Zara [it. für Zadar], wo wir um 11 Uhr ankamen. Ich ging im Hafen in ein Hotel, der Wirt war Jude, aber sonst ein recht netter Mann, der mir, als ich ihm sagte wo ich hinreise, recht gute Ratschläge erteilte.

Um 1 Uhr mittags ging es wieder per Lokaldampfer weiter nach Zaravecchia [Biograd], dort kam ich um 5 Uhr abends an, von wo ich mit dem Postwagen wegfuhr nach Jankolovica, wo die Domänenverwaltung ist.

Die Herren von dort wussten schon von meiner Ankunft. Ich wurde gut einquartiert und auch das Essen war dort in der Kantine ganz gut, es war alles in reinstem Olivenöl gekocht, es waren dort viele Olivenbäume, wo mehrere beisammen standen wurde ringsherum eine Mauer gemacht, damit der Sturm sie nicht so leicht entwurzeln kann. Von der Verwaltung fuhren wir per Wagen zum See hinunter, wohin es 8 km weit war. Es wurde mir ein Herr von der Verwaltung zugewiesen als Dolmetsch und der dortige Fischmeister Marin, schon ein älterer, aber sehr netter Mann, mit dem ich mich halbwegs verständigen konnte. Beim See warteten schon zwei junge Burschen mit einem Boot auf uns und da fuhren wir los, am See ist sehr viel Schilf und daher auch sehr viel Federwild. Wir hatten immer das Gewehr mit und da wurden immer Enten geschossen, welche wir uns dann mittags bei einem offenen Feu-

war sehr erfreut, dass ich sie noch einmal besuchte, obwohl ich mich mit keinem Wort mit ihr verständigen konnte. Herr Domänenverwalter stellte uns für den ganzen Tag zu dieser Fahrt ein Fuhrwerk zur Verfügung. Es war eine sehr schöne Fahrt entlang einer alten Römerstraße. Da fuhren wir teilweise lange Strecken nach dem See, dass die Räder bis zu den Haufen [zentraler Radteil mit Nabe] im Wasser waren, dann ging es wieder bergauf, sodass man ins Meer und auf die vielen Inseln hinuntersah. Es war wirklich eine interessante Fahrt, an die man sich gerne erinnert. Nächsten Tag machte ich noch einen Abstecher per Schiff nach Sebeniko [Šibenik] hinunter und fuhr dann abends noch nach Zara, wo ich übernachtete. Da ich keine richtige Auskunft erhalten konnte, versäumte ich am nächsten Tag den Dampfer nach Fiume (Rijeka) und musste noch einen Tag in Zara bleiben. Nächsten Tag ging es aber doch dann heimzu, da besuchte ich dann in Laibach [Ljubljana] meinen Fischergehilfen Steiner, welcher dort beim Militär diente, ich bekam ihn für nachmittags frei, sodass wir uns unterhalten konnten. Nächsten Tag hatte ich eine gute Verbindung und kam abends noch nach Haus.

Im Herbst 1913 wurde ich über Ansuchen des Fischerei Inspector des Landes Salzburg Freudelsberger nach Seekirchen berufen, um am Wallersee mit den dortigen Pächtern, es waren lauter Bauern in der Umgebung, dort die Zugnetzfischerei praktisch durchzuführen. Ich war 14 Tage dort und wurde dort wirklich sehr gut gehalten. Anfang Februar 1915 starb mein Bruder Sepp in Villach an Sepsis. Ich fuhr nach Villach, konnte ihn aber nicht mehr am Leben antreffen und konnte nur mehr am Begräbnis teilnehmen.

Mitte Dezember 1916 wären mir bald meine Fischergehilfen Sidler und Heininger ertrunken. Sie kamen auf der Fahrt von der Traun herüber in einen argen Südwind, sodass es das Schiff mit Wasser füllte und dann umwarf. Ihr Glück war, dass sie das Zugnetz mithatten, welches sich um das Schiff wickelte, an dieses konnten Sie sich anklammern und auf den Schiffboden klettern. 14 Mann von der Saline konnten sie mit einem größeren Fahrzeug retten.

Reise an den Skutari See

Im Jahre 1917 Ende März mussten ich und Kollege Dabernig aus Millstatt mit Herrn Fischerei Inspektor Dolyan an den Skutari See zu einer Exkursion reisen. Die Fahrt ging über Wien-Budapest- Szabalka-Zombor – Brod dann mit der schmalspurigen bosnischen Bahn nach Sarajevo, wo wir einen Tag Rast hatten. Ich schaute mir dort den Platz, wo das Thronfolger Paar ermordet wurde und das große Unglück anging, an. Nächsten Tag ging es weiter nach Mostar und hinunter zum Meer. Zelenika ist die Endstation der bosnischen Bahn, von dort fuhren wir per Schiff in die Bocche di Cattaro [Bucht von Kotor], wo wir alle Gattungen von Kriegsschiffen sehen konnten. Es war nur eine kleine Einfahrt für Schiffe, das andere war alles mit Minen abgesperrt. Nach eintägigem Aufenthalt in Cattaro ging es mit dem Lastenauto über den Lovcen nach Cetinje, dort mussten wir wieder unsere Pässe revidieren lassen, da wir schon im inneren Kriegsgebiet waren, dann hatten wir wieder eine Fahrt bis zum See nach Ryeka [Rijeka Crnojevića], dort war die Endstation; wir waren schon den 9. Tag auf der Reise. In Ryeka wurden wir privat untergebracht. Verköstigt wurden wir mit dem Militär in der Fischereianstalt, das Essen war ganz gut, aber den Koch durfte man nicht anschauen, da wäre einem der Appetit vergangen so schmutzig war er. Es gab viel Ziegen- und Schaffleisch und Polenta. Die Herren Offiziere waren sehr lieb mit

mir und ich musste ihnen über allerhand Auskunft geben. Es waren 30 Mann, lauter Fischer vom adriatischen Meer, kommandiert zu der Fischerei und auch die Bevölkerung um den See musste fischen und die ganzen Fische, hauptsächlich waren es Karpfen, in die Fischeranstalt nach Ryeka einliefern. Es waren Tage wo 3 - 4 tausend kg eingeliefert wurden, die dortigen Bewohner wurden zur Hälfte mit Lebensmittel und zur Hälfte mit Geld entschädigt. Die Fische wurden dann konserviert und mittels Auto oder Segelschiff an die verschiedenen Etappenstationen versandt. Unsere Fischerkolonne wurde meistens nachts von einem Dampfer, da auch eine Marine Abteilung der Fischerei zugeteilt war, am See hinausbefördert. Es wurde größten Teil auf kleinere Fische gefischt, welche dann in der neuen Konserven Fabrik wie die Sardinen zubereitet wurden. Zur Fischerei wurde immer ein Mann von der dortigen Bevölkerung zugeteilt, entweder ein Montenegriner oder ein Albaner, je nachdem in welchem Teil des Sees gefischt wurde. Der Skutari See war ein sehr interessanter See. Zur Hälfte gehörte er zu Montenegro und zur Hälfte nach Albanien. Mitten am See waren Inseln, auf denen alte türkische Festungen standen. Nach 3 wöchentlichem Aufenthalt dort konnten wir wieder die Heimreise antreten und fuhren die gleiche Strecke wieder zurück, heimzu ging es schneller, da wir von Ungarn auch Schnellzüge benutzen konnten. Wir waren froh, dass wir gesund heim kamen, da da unten stark Malaria und Ruhr hausten.

Dann kam das traurige Ende im Jahre 1918 und der Zusammenbruch unserer Monarchie, welche mir im Jahre 1913 mein Dolmetsch am Vranasee schon voraussagte.



*Fischanstalt in Rijeka.
Die Anlage unvollendet.*



*Fischanstalt in Rijeka.
Hervorholen des großen Zugnetzes.*



*Fischanstalt in Rijeka.
Hervorholen des großen Zugnetzes.*



*Fischanstalt in Rijeka.
Ein Fang von 7.000 kg Fische.*

Im Jahre 1919 wurde ich zum Oberfischmeister ernannt, aber mit den gleichen Bezügen, die ich früher hatte, mit dem Reisen war es nun vorbei. Meine Söhne Karl und Sepp brachte ich noch bei der Fischerei unter, wo man zu jener Zeit noch froh sein musste bei der großen Arbeitslosigkeit. Mit dem 60ten Lebensalter ging ich im Jahre 1934 in Pension und bekam 151 Schilling. Ich musste da noch, wenn sie mich brauchten, weiterarbeiten, da mit dieser kleinen Pension kein Auskommen war.

Im Jahre 1922 starb mein Vater nach längerem Leiden und ich musste die Häuser Nr. 43 und 143 übernehmen. Das Haus 143 gehörte zur Hälfte mir und die andere Hälfte Herrn Mager, es war schon ziemlich baufällig und der Zins sehr nieder, da alles in Mieterschutz war. Ich war gezwungen dieses Haus zu verkaufen, da die Übernahmekosten für beide Häuser sehr hoch waren. Im Haus Nr. 43 sicherte ich mir mittels Mietvertrag die Wohnung im ersten Stock für mein Alter, wenn ich nicht mehr die vielen Stufen in die Mühle steigen kann und wirklich trat im vorigen Jahr [1949] dieser Fall ein. Mutter konnte schon jahrelang, oft wochenlang nicht mehr herunter in den Markt und ich musste daher alles besorgen und nun ging's auch bei mir nicht mehr, da ich auch herzleidend wurde und so übersiedelten wir im Juni 1949 herunter ins Haus Nr. 43, was jetzt für uns eine große Wohltat ist.

Mein Sohn Karl und Sepp richten jetzt die Fischerei moderner ein. Fürs erste haben sie schon über 20 Jahre ein Motorboot, dann wird jetzt hauptsächlich mit hohen Stellnetzen gefischt, was auch den Vorteil hat, dass nur vollwüchsige Fische gefangen werden. Im Frühjahr fangen sie die Fische hauptsächlich mit Trappnetzen und Reusen, was nicht mehr so anstrengend ist, als früher das Fischen mit dem Zugnetz. Die Brutanstalt haben sie ins Echerntal verlegt, da sie dort viel kälteres Wasser haben und daher die Brutdauer eine viel längere ist. In Lahn am Netztrockenplatz bauten sie die Aufzuchtbecken, wo die Brütlinge mit Plankton gefüttert werden, was den Vorteil hat, dass die Brütlinge schon fressen können, wenn sie in die Natur hinauskommen.

Ich möchte nun auch die Sportfischerei erwähnen. Hecht und Forellen wurden - seit diese so betrieben wird - direkt dezimiert, da es für diese Fischgattungen gar keine Schonplätze mehr gibt und diese Fischerei schon weniger als Sportfischerei, sondern mehr als Raubfischerei betrieben wird.

Und so hoffe ich das meine Söhne die Fischerei noch recht lange mit so großem Eifer und Erfolgen wie bis jetzt fortführen werden.

Mit kräftigem Petri Heil

Karl Höplinger Oberfischmeister i. R.

Hallstatt im Februar 1950

Hier folgt was ich in den Aufzeichnungen vergessen habe.

Am 23. Februar 1912 wurde mein Sohn Sepp geboren.

Im Jahre 1910 heiratete mein Vater das dritte Mal und baute dieser Frau den Gasthof Seewirt.

Im Jahre 1903 wurde mein Vater Bürgermeister und hatte dieses Amt bis zum Jahre 1919 verwaltet.

Anlässlich meiner Pensionierung im Jahre 1934 wurde ich vom Bundespräsidenten Miklas [Wilhelm Miklas, 1928 bis Mai 1934 Bundespräsident der Republik Österreich und anschließend bis 13. März 1938 Bundespräsident des diktatorisch regierten Bundesstaats Österreich] mit der silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Wir beiden Brüder werden einmal fortsetzen was in unserer Zeit gut und was schlecht war. Diese Aufzeichnungen werden dann beweisen, dass jede Generation ihre Schwierigkeiten hat und man der Natur ihr Recht lassen muss.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [74](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Was unsere Großeltern erzählten – niedergeschrieben von Karl Höplinger 1874 – 1954 306-317](#)